

Aus dem Bundesrate

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 31

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Wen Schiller die Wandelgänge meiner Gedanken gehabt hätte, wäre ihm sicher der schöne Vers entprohen:

„Man wird niemals fertig mit Empörungen
Ueber Mannskent wüste Seelenführungen!“

Ist aber auch wahr! Was da für Lärm, Geschimpf und vorwärtliche Rechnereien entstehen, wenn eine rechtschaffene Frau einen neuen, standesgemäßen Hut verlangt! Das naturwidrige Herz des entarteten Schwätzers horcht gegenwärtig mehr auf das Wiehern seiner unzufriedenen Pferde, als auf berechnete ebenfalls mündliche Wünsche der vernachlässigten Gattin, und lächelt sogar über ihre noch so gut gegebenen Ohnmachten. Man höre und staune! Der Frau wird ein unentbehrlicher neuer Hut abgeschlagen, aber in Paris und sogar in Rom stolzieren die Köpfer mit Strohhüten über die Straßen. Daß später Sammt, Seide und Bänder nachfolgen, versteht sich von selbst. Unsere Väter des Landes machen's natürlich nach. Ihnen ist ein über- und hochmüthiges Noß weit lieber als ein hochgebildetes, sanftmüthiges Frauenzimmer. Ich hab's erfahren! und zwar zum Schaden der blödsinnigen Mannswelt.

Köpfer werden aus fremden Händen gefüttert, man streichelt sie, wehrt ihnen sogar Wespen und Bremsen ab. Uns thut's niemand! Frauen dürfen weder aufbegehren noch pochen, aber wenn der Schimmel schnaubt, mit den Ohren seine Kopfbedeckung zerbohrt und sogar ausschlägt (wo thut's eine Frau?!), dann muß ein frischer Gut her, natürlich schöner und bequemer als der alte, nach Pariser Mode, oder wie sie getragen werden in der heiligen Stadt. Wenn ich überhaupt fluchen könnte über solchen Unverstand und Undank gegen das ewig lebenswürdige und deswegen schönere Geschlecht, so würde ich's thun. Aber ich kann nicht fluchen, und versorge mich selber nicht bloß mit Güten, sondern mit Vorbeeren und Dichterkrone. Ich wandle unter Gottes Gut und unter der poetischen Haube.
Eulalia.

Der Marquis von Harpagise.

Der letzte Strahl des Abendlichtes verklärt noch eine Staffelei Und in dem Rahmen des Gedichtes erklährt ein frommes Konterfei: Vom Hintergrund der Scene schimmert der Marmorbau von einem Schlosse Und durch das Laub der Buchen flimmert das Silberzeug von einem Kofse.

Im Schatten einer Eiche glänzen die gold'nen Becher in der Faust, Und wo sich Hof und Park begrenzen, ein weißer Hirsch im Busche haust. Ein Maden liegt am stillen Strande, wo sich ein Teich erstreckt zur Seite, Und ein paar Fuß entfernt vom Lande lugt gar ein Eiland in die Weite.

Ein Schwan zieht munter seine Kreise vom Inselrieden bis zum Nied Und durch das Schilfrohr lauschen leise zwei zahme Nehe seinem Lied. Die Straße zieht sich weit im Bogen um Schloß und Park zur grünen Haide Und fern sieht man das Korn noch wogen im Acker zwischen Park und Weide.

In Stein gehau'n steh'n bei den Hecken zwei Leu'n als Wache vor dem Thor, Und draußen späht am müden Stecken ein Bettelmann zum Schloß empor. Im Samthabit die gelbe Kofe, erscheint der Herr von Harpagise Und reicht durch's Gitter aus der Dofe dem armen Bettler — eine Prife!

Allah ist gross, und Mohamed sein Prophet.

„Lehrerinnen von so schlechten Christen wollen sich in Türkenhäusern nisten; gäbe wohl erbautliche Geschichten, nein! dergleichen leiden wir nie nichten!“ Also knurrt der Sultan und befiehlt: wo sich solche Menschln zu den Türken stiehlt, selbe ohne erst wohin zu fragen, schleunigst aber häßlich fortzujagen. Den gelehrten Weibern diesen schlauen ist das Aller schlimmste zuzutrauen, weil sie heimlich sich so eifrig rühren und zur Ohnegläubigkeit verführen; weil sie frech bei Theewisiten sagen: Sünde ist es, Christen tot zu schlagen. Also merkt es euch, ihr Muselmanne, peitscht diese Leut, stracks von dannen, und was anbelangt die Muselweiber, sehr bekannt als Wangenvolkvertreiber, sollen's fleißig ihre Muselgosen, bei Gefahr verstecken hinterm Ofen, weil die Christen bei den Muselknaben Unterthanen-Dummheit untergraben, daß sogar die kleinen Muselmädel Jungtürkereie empfinden schon im Schädel. Man verlange streng vom Muselpferde, daß es Christen bocken soll zur Erde; namentlich von frommen Muselhunden, die zu keinen Zeiten angebunden, daß sie alle Christen, wie sie heißen, und besonders Lehrereinen beißen. Beten wir, daß Mohamed bewahre uns're ganze schöne Muselware, daß wir fröhlich, frisch und ohne Gruseln feiges Christenpad wie Mus vermusten.

Brems' nur in der Not: daher Notbremsæ.

(Zu unserem Bilde auf Seite 8)

Dem eidgenöss'chen Schützenfest kehrt heimwärts — nach des Tages Nest — Ein großes Haupt des Kantons Zug per Extrazug — mit Dampfesflug. Erst unterwegs zu seinem Schreck — (fürwahr, für ihn war es kein Schreck!) Vernahm er durch den Kondukteur, daß dieser Zug — (o Welch' Malheur!) In Cham gar stolz vorbei sich schnellst und erst im Zuger Bahnhof — hält! Doch unser Chammer Präsident nur willigen Gehorsam kennt, Sobald er mit des Wortes Macht den Standpunkt klar dem Bähnler macht, „Ich bin der Gemeinde-Präsident von Cham, wo jedes Kind mich kennt, Das wird genügen, auf mein Wort, der Zug muß sicher halten dort!“ Der Kondukteur jekt lächelnd spricht: „Mein lieber Herr, drauf rechnet nicht.“ Doch als er in der Koupéwand des nächsten Wagens dann verschwand, Eröffnete der Präsident dem Chamervolk ganz libremänt (Das mit im gleichen Koupé fuhr): „Sind angelangt in Cham wie nur, So haltet fest Euch alleammt an Sitz und Stangen — denn verdammt Gewaltig wackeln Euch die Knie, sobald ich dort die Notbrems' zieh!“ Zum Glück hatt' der Kondukteur jedoch ein gut' und fein' Gehör Und dacht in seinem schlichten Sinn: Reiß Du nur an der Notbrems' drin, Doch draußens sorg' ich schon dafür, daß Alles gehe nach Gebühr! Jekt passet auf, denn: Eins-zwei-drei, die Station Cham kommt schnell herbei! Der Präsi — wie von Wut entbrannt, die Notbrems' zieht er mit der Hand; Doch — halt — wie angemauert war die Sandhab' und versagte gar!“ Der Zug auf Dampfesflügeln eilt nach Zug hinein wo uneroerwelt Der Präsi — jekt Beschwerde führt, weil sich die Notbrems' nicht gerührt: „En Lumpenornig händ'r da, en Notbrems' nüd emol git nah!“ Jekt sprach der Vorstand: „s thut mir leid, es kostet halt die Kleinigkeit Von 50 Franks für Mann und Weib, Notbremsen zieh'n zum Zeitvertreib!“ Ja, warnen kann ich nicht genug die Leute dort in Cham und Zug: Laßt nur die Notbrems' doch in Ruh, — 's bringt Schaden nur und Spott dazu.

Toni: Gestern bin-i z'Galle ghy, fast alle Gofä han-i gieh blegga. Jek häbets scho drümol om d' Stadt omnä troammet wie's töfels ond b'sessä, 's Chinderfest syg den morn. Aber hät gmänt! hedocht! waul Kobeli! G'regnet här's, g'irruß Wetter ist ghy. Em Wertig nüß, em Donktig nüß, em Wertig süen und glatt nüß mit dem Gschliffest. Sepp: Chast lang hütte ond hotte, wenn der Sant Peter nöd will, so häderets halt.

Toni: Der fütst-i goppel nöd lögel au selber anch, wenn me näbis thuet für d' Juget.

Sepp: Ohä! Gäsich nüd verrothä — der Petrus ist ledig ghy; würt waul nu nüß hört ha von-ere Apostelfrau; ond wer kän ägne Gofä hätt thuet fröndä Gropfä nöd flattiere ond güderle, ond hönderhäbet 's guet Wetter. Verstoßst?

Toni: Wörsich globä — ond wenn ä Häilige ä Wyb ka hätt, so wör er au my Seel nöd hälig g'sproche worden. Aemel by mir gets nüß drus.

Sepp: By mir wüds waul au harze! Mx wönd gad blybe was-mer sönd. Toni: Ond freße was mer händ. Schlof waul.

Quos ego!

Was ist los, was sollt' er, der Oberst Affolter?
Man lasse uns ruhig, wir brauchen ihn nicht!
Poß Bliz und Kanonen, poß siebzehn Millionen,
Nur wir sind das Wissen, nur wir sind das Licht.
Viel Feindschaft sich holt — er der Oberst Affolter,
Die Wahrheit ist bitter wie Jesu-Königseim! —
Er soll sich bekehren — wir wollen ihn ehren,
Sonst bleibt er für immer und ewig daheim!

Das Fähnlein der 7 Aufrechten (?).

Aus dem Bundesrate.

Der Chef des politischen Departements begibt sich für längere Zeit zum Kurzgebrauch nach Mammern. Die Geschäfte dieses Departements werden inzwischen erforderlicher Sicherheit wegen vom Bundesanwalt geführt, dem zur Bewältigung seiner vermehrten Arbeit zwei italienische und zwei türkische Agenten beigegeben werden. Sämtliche Erlasse des Departements haben das Visum des türkischen Gesandten zu tragen.

Der Bundesversammlung soll beantragt werden, das Rot unserer Schweizerfahne in Blau umzuändern. Kellnerinnen und Polizisten mit roten Haaren und Weibel mit roten Nasen sollen aus Bern sofort entfernt werden, da alles Note den Muni (=r Bey) böß macht.

Eine außerordentliche Gesandtschaft soll nach Wien abbeordert werden, um den tiefen Schmerz und die höchste sittliche Entrüstung des hohen Bundesrates auszudrücken über die Gräueltat, die im Basler Festspiele am alten österreichischen Fähnlein begangen wurde.